

Der Alkohol ein Völkergift : Vortrag gehalten am 9. März 1894 in der Anthropolog. Gesellschaft in München / von C. Brendel.

Contributors

Brendel, C.

Publication/Creation

München : J.F. Lehmann, 1894.

Persistent URL

<https://wellcomecollection.org/works/jx9kfeaq>

License and attribution

This work has been identified as being free of known restrictions under copyright law, including all related and neighbouring rights and is being made available under the Creative Commons, Public Domain Mark.

You can copy, modify, distribute and perform the work, even for commercial purposes, without asking permission.



Wellcome Collection
183 Euston Road
London NW1 2BE UK
T +44 (0)20 7611 8722
E library@wellcomecollection.org
<https://wellcomecollection.org>

DER

ALKOHOL

EIN

VÖLKERGIFT.

VORTRAG

GEHALTEN AM 9. MÄRZ 1894

IN DER ANTHROPOLOG. GESELLSCHAFT IN MÜNCHEN

VON

DR. med. C. BRENDEL.



1894.

MÜNCHEN

VERLAG VON J. F. LEHMANN

VERTRETUNG FÜR DIE SCHWEIZ: E. SPEIDEL, ZÜRICH.

Verlag von J. F. LEHMANN in MÜNCHEN.

Die typischen Operationen und ihre Übung an der Leiche.

Kompéndium der chirurgischen
Operationslehre.

Dritte erweiterte Auflage.

Von Stabsarzt Dr. E. Rotter.

388 Seiten. Mit 110 Illustrationen. Eleg. gbd. M. 8.—

Die dritte vorzüglich ausgestattete Ausgabe enthält alle neueren Errungenschaften der operativen Technik. Dieselben sind durch ausgezeichnete Illustrationen erläutert und bieten reichen Stoff der Belehrung. Die gesammte Fachpresse hat mit seltener Übereinstimmung die Vorzüge dieses Werkes anerkannt.



Geburtshülfliche Taschen-Phantome.

Von Dr. K. Shibata.

Mit einer Vorrede von Professor Dr. Frz. von Winckel.

16 Seiten Text. Mit 7 Text-Illustrationen, zwei in allen Gelenken beweglichen Früchten und einem Becken.

Zweite vielfach vermehrte Auflage. Cartonnirt M. 3.—

Vermittelst dieses genial konstruierten Phantoms können sämtliche bei der Geburt vorkommenden Lagen gebildet werden. Es ist somit eine vorzügliche Ergänzung zu jedem Lehrbuche der Geburtshülfe.

Der enorme Absatz, den das hübsch ausgestattete Büchlein findet, beweist am besten den praktischen Wert, den es für Aerzte und Studierende hat.

Cursus der topographischen Anatomie

von

Dr. N. Rüdinger.

o. ö. Professor der Anatomie an der Universität München.

Dritte erweiterte Auflage.

Mit 79. zum Theil in Farben ausgeführten Abbildungen.

Preis broch. M. 9.—, geb. M. 10.—

Der klare, kurze, alles Wesentliche erschöpfende Inhalt, die prächtigen, in Farben ausgeführten Abbildungen und der billige Preis sichern dem Buche, für dessen Gedeihen schon der Name Rüdinger's bürgt, eine gute Aufnahme.

Grundzüge der Hygiene

von Dr. W. Prausnitz, Prof. an der Universität Graz.

Für Studierende an Universitäten und technischen Hochschulen, Aerzte,
Architekten und Ingenieure.

Mit 137 Original-Abbild. Preis broschirt M. 6.50, geb. M. 7.50.

Die adenoiden Vegetationen des Nasenrachenraumes

(Hyperplasie der Tonsilla pharyngea)

bei Kindern und Erwachsenen und ihre Behandlung.

Von Dr. Jos. Halbeis.

Specialist für Ohren- und Halskrankheiten.

Nebst einer Uebersichts-Tabelle über die 1881—1891 beobachteten
und behandelten einschlägigen Krankheitsfälle.

1892. — 52 Seiten in 8°. Preis Mk. 2.—



Auch unsere Kultur wird einmal zu Grunde gehen. Und nach Jahrtausenden werden die Gelehrten die Spuren unseres Lebens wieder entdecken und durchforschen, wie wir. Wie wird man dann unsere Zeit bezeichnen?

Vielleicht bestimmen die zwischen den Kulturresten zuerst aufgefundenen Steinkohlen, Ueberreste von Maschinen oder Ueberbleibsel von Drähten, welche an unsere electricischen Leitungen erinnern, die Wahl des Namens. Ich fürchte aber, die grosse Zahl von theils angehäuften theils zerstreut aufgefundenen Gefässen und Scherben mit Inschriften und manchmal auch Inhaltsresten, welche die dann lebenden Weisen trotz dunkler und irreführender Bezeichnungen richtig zu deuten lernten, dürfte neben den vielfachen Bauresten von Kellern und Bierhallen jene Forscher bestimmen, die Jetztzeit kurz als die Alkoholperiode der Menschheit zu bezeichnen.

Zwar lassen Geschichte und Ueberlieferung unzweifelhaft erkennen, dass die Trunksucht in der menschlichen Gesellschaft schon lange vorhanden und verbreitet gewesen, aber niemals annähernd wie in der Gegenwart.

Der Genuss von Wein und dessen Zubereitungen waren meist nur den wohlhabenden Classen zugänglich und das Bier — in manchen Gegenden als Hausgetränk weit verbreitet — nach allen Schilderungen so wenig berauschend, dass von einer erheblichen Schädigung der Volksmassen nicht die Rede war. Der Branntwein war nicht vorhanden oder nur in den Apotheken zu haben.

Erst mit der Ausbreitung und Vervollkommnung der Destillationskunst und der Gewinnung des concentrirten Branntweins aus Getreide, Kartoffel u. dgl. und der wissenschaftlichen Ausübung der Brauerei, nimmt der unmässige Gebrauch dieser Produkte denjenigen verderblichen Grad an, welcher in unserer Zeit die Erscheinungen hervorrief, die wir mit dem Namen „Alkoholismus“ bezeichnen.

Scheint es aber nicht auch, dass es ein in der menschlichen Natur begründetes Bedürfniss nach Stoffen gibt, welche dem Menschen nicht zur Ernährung, sondern mehr zum Hervorbringen einer gewissen Seelenstimmung dienen, welche ihm erwünscht ist und ohne jene Stoffe nicht oder nur unvollkommen entsteht?

Unzweifelhaft ist der menschliche Trieb nach narkotischen Genussmitteln auf dieses Bedürfniss zurückzuführen, mögen sie nun betäubend oder anregend oder umstimmend auf den Geist,

die Gemüthsstimmung, das Gemeingefühl, oder auf einzelne Funktionen, wie z. B. den Muskelapparat wirken.

Fast bei allen Völkern finden wir derartige berauschende Genussmittel, meist alkoholartige durch Gährung gewonnene Getränke, den Tabak, das Opium, die Coca, den Haschisch, Betel, die einfach anregenden Stoffe, wie Kaffe, Thee, Mate, Cacao, von den seltensten kostbarsten Delicatessen und Gewürzen bis herab zu Salz und Pfeffer.

Die menschlichen Bedürfnisse sind nicht befriedigt mit der Erhaltung des Individuums im Gleichgewicht von Einnahme, Bestand und Ausgabe, es handelt sich um das Wie, um das Wohlbefinden.

Und da kommt nun der Versucher Alkohol und sagt uns: „Armes Menschenkind, du willst Vergessen des Elends, du willst Freude, Geist, Energie, Wohlbehagen, versuch's! — und alles das gewinnst du durch mich, trink einen Becher Wein, oder einen Krug Bier, oder ein Glas Brantwein, je nach Lust und Vermögen, und es wird dir wohl werden.“

Es muss eine mächtige Erregung gewesen sein, in die das Menschengeschlecht durch die erste Entdeckung der berauschenden Eigenschaften des gegohrenen Traubensafts versetzt wurde.

Sie wird uns durch den Bacchuscultus in mythischer Verklärung überliefert. Im Triumph werden die ersten Schläuche mit dem neuen Getränk von Land zu Land vorgedrungen sein, während die Kunde seiner berauschenden göttlichen Wirkungen ihm rasch vorauseilte.

Der wilde Taumel des Bacchuscultus, der es bis zu den ausschweifendsten Orgien und den schaudervollsten Menschenopfern brachte, ist längst verklungen, wenn wir nicht in manchen rohen Kirchweihscenen mit den Schlägereien und dem grausamen Schlachtruf „Heut' muss einer hin werden!“ — einen Nachklang derselben erkennen wollen.

Heutzutage ist Bacchus zahm geworden, ein täglicher Hausgenosse, ein auf Flaschen gezogener Penate.

Wollen wir aber die Berechtigung zu seiner Stellung in unserem Leben, an unserem Herd, auf unserem Tisch, im Mittelpunkt unserer Geselligkeit untersuchen und den Preis, für den er seine Scheindienste leistet.

Da führt nun unser Angeklagter eine ganze Gallerie liebenswürdiger, geistreicher, scheinbar urgesunder, zum Theil schon ziemlich alter Menschen zu seiner Vertheidigung vor, denen der tägliche und fleissige Umgang mit ihm absolut nichts geschadet habe.

Man glaubt Bacchus, aber was würde man zu Mars sagen, wenn er uns glauben machen wollte, das Kriegshandwerk sei ungefährlich, denn so viele kehrten ja unversehrt vom Kampfe heim, und dabei die Leichenhügel der Schlachtfelder oder das

Massenelend verschwiege, das die Verwundeten und Erschöpften mit in die Heimath schleppen? Die Privilegirten und Dekorirten werden uns über die Jammer des Kriegs nicht hinwegtäuschen.

Oder um ein medicinisches Beispiel, das der chronischen Bleivergiftungen zu erwähnen, das Schreckgespenst des Schriftsetzers, des Anstreichers, ist es deshalb ein irriges Hirngespinnst, weil viele von ihm nicht ergriffen werden und fast dagegen gefeit scheinen?

Ganz ähnlich ist die individuelle Veranlagung des Einzelnen gegenüber dem Alkohol, aber nur scheinbar. Auf eine Wirkung hat Prof. Strümpell in seinem berühmten, vielbesprochenen Vortrag über die Alkoholfrage, den er in Nürnberg vor der letzten Naturforscher- und Aerzteversammlung hielt, besonders hingewiesen. Es ist die cumulirende Wirkung bei Aufnahme täglicher, kleiner, scheinbar unschädlicher Mengen des Gifts, die oft fast mit einem Schlag oder in wenigen Tagen mit den schwersten Symptomen auftritt.

Hier, im Centrum des Bierconsums, sind wir an solche Beispiele gewöhnt. Wir werden oft überrascht durch plötzliche Todesfälle der scheinbar gesündesten Männer, und wenn wir vorurtheilsfrei nachforschen, wird sich oft finden, dass sie nicht gerade unmässige, aber regelmässige Trinker waren, von Quantitäten, die hier jeder Bierconsument für ganz unverfänglich hält.

Es hat sich ferner herausgestellt, dass der chronische Alkoholverbrauch die Widerstandskraft gegen die Feinde des Menschengeschlechts, die ansteckenden Krankheiten, ganz bedeutend herabsetzt, und so sehen wir bei verheerenden und auch leichteren Epidemien gerade die Bacchusfreunde als die zahlreichsten Opfer hinsinken.

Zweifelsohne ist die individuelle Verschiedenheit und Anpassungsfähigkeit gegenüber dem Alkohol eine ganz beträchtliche. Wie es bei einzelnen geringe, bei andern ganz enorme Quantitäten gebraucht, bis wir die Wirkungen erkennen, so kann mancher Jahrzehnte hindurch scheinbar ungestraft forttrinken, zum Trost für Thoren, welche wähnen, auch sie gehörten der Kategorie an, welche ohne Schaden die Bacchusfreuden ein langes Leben hindurch geniessen würden.

An den Meisten erkennt das halbwegs geübte Auge des Kenners schon bei Zeiten die untergrabende Arbeit des Alkoholconsums und selbst dem vorurtheilsvollen Laien kann die zerüttende Wirkung bei so vielen Genossen nicht entgehen, das moralische und physische Elend der Trinker. Wer hat nicht schon von den Todesfällen gehört, welche durch Missbrauch des Alkohols entstanden sind, von dem verfetteten geschwächten Herzen, der geschrumpften Niere, der verfetteten oder verhärteten Leber, den feineren Veränderungen der Blutgefässe, welche im Hirn durch Zerreißen zu den Schlaganfällen, zur

Hirnerweichung führen, von chronischen Catarrhen des Magens, der Bronchien u. s. w.? Wer hat noch nicht von jenen mit Zittern der Glieder verbundenen Anfällen von acuter Geisteskrankheit, den Säuferdelirien gehört, oder den chronischen Geisteskrankheiten, oder den lähmungsähnlichen Nervenkrankheiten, die Sie an dem schleppenden Gang älterer Bacchusfreunde häufig beobachten, freilich nicht so oft als die allgemeine Fettzunahme, oder die partielle, welche ausser an den edleren inneren Organen, sich nach aussen besonders durch Bildung des bekannten Schmer- oder Bierbauchs in schwer zu verhüllender Form kennzeichnet?

Bei seinem grossen Beobachtungsmaterial stiess Prof. Bollinger auf die Thatsache, dass entsprechend der allgemeinen Verbreitung des Biergenusses hier auch ebenso allgemein Erkrankungen innerer Organe von ganz bestimmter Form an den Leichnamen vorgefunden werden. Ein gesundes tadelloses Herz, eine normale Niere findet sich in München nach Prof. B. bei erwachsenen Männern nur ausnahmsweise, mögen ihre Träger auch an irgend welcher anderen Krankheit gestorben sein.

Es wird Jedermann einleuchten, dass derartige von Generation zu Generation wiederkehrende Schädigung von Organen schliesslich im Nachwuchs zu einer Minderwerthigkeit in der Ausbildung dieser für den normalen Lebensprozess entscheidenden Organe führen muss. Und leider gibt die Erfahrung dieser Annahme nur zu sehr Recht, wenn auch die Gegner behaupten wollten, dass das Bestehen und Gedeihen der Menschheit die Unschädlichkeit des Alkoholgenusses für dieselbe beweise.

Der Kinderarzt Prof. Demme in Bern hat sich besonders mit den Vergleichen der Schicksale von den zwei Kategorien Kindern beschäftigt, von denen die einen von trinkenden Eltern, die andern von mässigen abstammten. Auf jeder Seite waren es 10 Familien und die Beobachtungsdauer 12 Jahre.

Die mässigen Familien bekamen 61, die Trinkerfamilien 57 Kinder. Sehen wir zuerst nach den mässigen. 5 von diesen Kindern waren in der Beobachtungszeit an Lebensschwäche gestorben, 4 andere hatten leichte aber heilbare Erkrankungen des Nervensystems durchgemacht, 2 endlich zeigten angeborne Missbildungen, bleiben also 50 d. h. 82% ganz normal entwickelter Kinder, von denen wir erwarten können, dass sie später dem Staat als nützliche Glieder angehören werden.

Von den 57 Kindern der Trinker sind an Lebensschwäche 25 gestorben. „Um so besser!“ denkt im Stillen vielleicht mancher von Ihnen. Aber von den übrigbleibenden sind 6 vollständige Idioten, 5 andere blieben zwerghaft klein, weitere 5 wurden schon als Kinder von Epilepsie befallen, 1 Knabe erkrankte an unheilbarem Veitstanz und wurde später auch noch Idiot.

Bei 5 Kindern endlich fanden sich angeborene Missbildungen, bleiben noch 10 Kinder, etwa 17^o/_o, die normal entwickelt waren.

Auf der einen Seite 82^o/_o gesunde Kinder,
auf der andern 17^o/_o

und ebenso wichtig ist wohl der Gegensatz dazu, auf der einen Seite, bei den Mässigen, gar keine solchen, die später voraussichtlich dem Staat und ihren Mitmenschen zur Last fallen, bei den Trinkern mindestens 12 solche, wenn nämlich nur die Idioten und Epileptiker gerechnet werden.

Also etwa die Hälfte aller Kinder der Trinker ist in den ersten Lebensjahren an Lebensschwäche und „Gichtern“ zu Grunde gegangen, etwa die Hälfte der Ueberlebenden fällt später dem Staat oder der Gemeinde zur Last und eine normale Entwicklung zeigt nicht viel mehr als ein Sechstel.

So entsetzlich der Eindruck ist, den diese Resultate auf jeden denkenden Menschen machen müssen, so dürfen Sie doch nicht glauben, dass uns Demme, um uns zu schrecken, die schlimmsten Zahlen vorgeführt habe, welche die wissenschaftlichen Untersuchungen zu Tag gefördert haben. Alle Forscher, die sich gewissenhaft damit beschäftigt haben, die Nachkommenschaft der Trinker zu untersuchen, haben ganz ähnliche Verhältnisse gefunden, manche noch schlimmer, als die erwähnten.

Von den schlimmsten und verhängnissvollsten Uebeln, welche die Trunksucht der Eltern bei den Kindern erzeugt, ist es die Trunksucht selbst. Schon Aristoteles erwähnt diese Beobachtung. Plutarch sagt: „Ebrii gignunt ebrios.“ Und von Generation zu Generation nimmt diese ererbte Form der Trunksucht immer schlimmere Folgen an, bis sie endlich völliges Aussterben der Familie bedingt.

Und da sollte man noch an der enormen Wichtigkeit des Alkohols als schädigenden Faktor in dem Völkerleben, an der Berechtigung zweifeln, ihn als Völkergift zu bezeichnen? Denn den Nachweis von der enormen Verbreitung des Alkoholgebrauchs, dessen Uebergang zum Alkoholmissbrauch ein so unmerklicher, sanfter, den Beteiligten selbst immer am wenigsten bewusster ist, werden wir wohl kaum mehr statistisch beizubringen haben. Die Zahlen der Hektoliter, welche z. B. Deutschland im Jahr vertrinkt, grenzen an das Unglaubliche, und dass auf den Kopf eine Jahresausgabe von 50 M. kommt, also ein Nationalverbrauch von 2¹/₂ Milliarden, sage 2500 Millionen Mark für geistige Getränke, weiss nun auch jeder im öffentlichen Leben bewanderte.

Einer der irrigsten Einwände ist, dass von jeher so viel getrunken wurde. Trinker gab es allerdings von jeher und wird es wohl auch geben, aber so allgemein und immer allgemeiner, wie in der Neuzeit ist noch nie getrunken worden. Die Aktienbrauereien ertränken die Welt in Bier.

Struve in seiner Geschichte des bayerischen Braugewerbes weist nach, dass speciell Altbayern früher ein weinconsumirendes Land war. Nur in den Klöstern und herrschaftlichen Brauereien wurde trinkbares Bier in kleinem Umfang geliefert.

1589 trank der bayrische Hof noch Einbecker Bier, aus der Göttinger Gegend und erst 1614 versuchte man durch Berufung eines Braumeisters von Einbeck an das Hofbräuhaus die nordische Braukunst hier einzuführen. Es war das kurz vor Anfang des dreissigjährigen Kriegs, in dessen Verlauf mit dem allgemeinen Ruin auch das nordische Braugewerbe versiechte, während hier unter weiser Pflege der Regierung die Braukunst mehr und mehr aufblühte, bis sie die heutige Höhe und Wichtigkeit erreichte.

Die von den kleinsten Anfängen zu den enormen Massen der Neuzeit steigende Produktion beweist aber doch die stetige Verallgemeinerung des Trinkens. Wenn früher die Reichen und Vornehmen und einzelne Trunkenbolde schwelgten, so blieben doch die grossen Massen der Armen davon unberührt, wie sich jeder von uns älteren, besonders die aus mässigeren Kreisen stammenden wohl erinnern werden. Und wenn nach zwei oder drei Generationen die Kraft so eines Trinkergeschlechts erschöpft war, nun so tauchte es eben unter, und neue Geschlechter kamen empor, deren Vorfahren in stiller unbekannter Armuth ihre Kräfte geschont hatten. Und wenn schliesslich ein ganzer Stamm, ein ganzes Volk in glücklichem Wohlleben verkommen war, so wurde es verdrängt durch kräftigere Nachbarn, deren armer Heimathboden so berauschende Früchte nicht trug. —

Aber jetzt — jetzt ist bald die ganze Menschheit unter dem Einfluss des Alkohols, denn dass er auch zu den fernsten Wilden dringe, dafür sorgt ja unsere Gewinnsucht. Jetzt fehlt also der Menschheit die grosse Reserve, aus der sie sich früher immer verjüngen konnte und damit möchte ich die anthropologische Seite der immer brennender und bedrohlicher sich gestaltenden Agrarfrage berühren. Um ein naheliegendes Argument heranzuziehen, wollen wir das Sonst und Jetzt in den Beziehungen zwischen Land und Stadt ins Auge fassen unter dem gleichzeitigen Einfluss des Alkohols auf beide Theile.

Ein unverhältnissmässig grosser Strom der Wanderung bewegt sich vom Land nach der Stadt, um dort bei höheren Lebensgenüssen und rasch erworbener Abneigung gegen das schlichte einfache Landleben einen sicheren Abbruch an Gesundheit und Lebenskraft zu erfahren, um so sicherer, wenn er sich in den Städten den Freuden des Trunks ergibt. Die Landbevölkerung kann den ihr auferlegten Nachschub nicht mehr erschwingen, der kräftigere tüchtigere Theil zieht in die Städte, der schwächere bleibt zurück. Wie aber, wenn dazu noch die Gewohnheit des Trinkens auf dem Land in ganz erschreckender

Weise zugenommen hat, wie es im letzten Menschenalter z. B. bei uns in Süddeutschland thatsächlich geschehen ist und sich statistisch genau erweisen lässt?? Ist dann die Krisis nicht eine doppelt bedrohliche? Werden uns die Hinweise auf die finanziell brillanten Ergebnisse unserer Brauereien und Steuerämter entschädigen können für die sicher fortschreitende Degeneration der Rasse?

Allmählich und endlich beginnt doch die Ueberzeugung sich Bahn zu brechen, ja — der Alkohol ist ein Völkergift! Man beginnt zu fragen, was aus der Menschheit nach einem ferneren Jahrhundert des allgemein immer steigenden Genusses werden wird, wie unsere Enkel und Urenkel die gewaltigen intellektuellen Mühen und Probleme ertragen werden, die eine dann dichter bevölkerte Erde den um ihren Unterhalt ringenden Menschen auferlegen wird. Denn dass die Menschen täglich nervöser d. h. nervenschwächer werden, ist kaum bestritten.

Es fragt sich nun, ob für die verschiedenen alkoholhaltigen Getränke ganz dasselbe gilt, und da hat die sorgfältigste Untersuchung ergeben, dass das Bier die verhältnissmässig wenigst schädliche, ja sogar in manchen Beziehungen nutzbringende Form darstellt.

Während der Branntwein etwa 40—50 %^o, der Wein zwischen 7 und 20 %^o Alkohol hat, finden wir im Bier, wie es gewöhnlich hier getrunken wird, 4 %^o, im stärkeren Salvator und Bock sowie den Exportbieren 5—6 %^o. Daneben enthält das Bier noch besonders Malzzucker und Malzgummi in beträchtlicher Menge, aber ihr Nährwerth ist nicht grösser als eine Menge Brot, welche man für etwa den zehnten Theil des Preises kaufen kann.

Wenn auch durch die gewöhnlich getrunkenen Quantitäten der Biertrinker doch so viel oder mehr Alkohol zu sich nimmt, als ein starker Schnapstrinker, so ist die verdünnte Form immer die weniger schädliche.

So sehen wir denn auch beim Biertrinker die Erscheinungen des Alkoholismus meist langsamer, milder, sanfter, aber darum nicht weniger sicher als beim Schnaps oder stärkeren Wein- genuss. In weinbauenden Ländern, wo allenthalben und von Kindheit an das Getränk leicht zu haben ist, sehen wir weniger Alkoholismus, als in bier- oder gar schnapstrinkenden Ländern.

Unserer deutschen Rasse scheint ein ganz besonderer Durst anezogen zu sein und so lange er noch mit dem schwer herzustellen Meth, dem leichten obergährigen Haustrunk, dem dünnen alkoholarmen Weissbier gestillt wurde bei tüchtiger Bewegung in Feld und Wald und längst nicht so regelmässig und allgemein in allen Bevölkerungsschichten wie in der Neuzeit, da

war ein Ausgleich der schädlichen Wirkungen für das Volk als solches noch leicht.

Heutzutage summiren sich die schädlichen Wirkungen in bedenklichem Grad, wenn auch jene die Menschheit fördernden und erhaltenden Dank der fortschreitenden Cultur jenen zerstörenden gegenüber das Gleichgewicht erhalten können. Immerhin kann es für den Bestand und die höhere Entfaltung des Menschengeschlechts nur förderlich und wünschenswerth erscheinen, wenn ein so gefährliches Element von so allgemeiner Verbreitung wie der Alkoholismus allenthalben an Intensität und Ausdehnung abnimmt.

Noch bis vor Kurzem war das Dogma der nützlichen, kräftigenden, angenehmen also gesunden und dabei ungefährlichen Wirkung des Bieres besonders in Bayern eine allgemeine. Selbst in gebildeten Kreisen herrscht sie noch weitverbreitet und vielleicht nicht ganz ohne Absicht der Selbsttäuschung verschloss man sich lange der Erkenntniss, dass dieser erfrischende angenehme Trunk allerdings geeignet ist, jene Illusionen zu erwecken, nicht aber die gehegten Erwartungen zu erfüllen, dagegen seine Anhänger beschädigt je nach individueller Veranlagung, der Form und Quantität seines Genusses.

Den erfrischenden, erheiternden, gesellschaftlichen Werth des Bieres kennen wir Münchener ja zur Genüge. Ueber den Nährwerth desselben bestehen noch in den weitesten Kreisen sehr irrige Ansichten, obwohl gerade hier durch die Professoren v. Voit und v. Pettenkofer so viel zur Erkenntniss dieser wichtigen Frage geschah.

Der jüngst hier gebildete Verein gegen Missbrauch geistiger Getränke — eine Ortsgruppe des Deutschen Vereins mit dem Vorort Hildesheim — hat es sich zur Hauptaufgabe gemacht, hierin die Wissenschaft zu unterstützen, aufklärend zu wirken und hofft nun durch Verbreitung leichtfasslicher Flugschriften, durch Vorträge und andere Agitationsmittel dazu beizutragen.

Bei der grossen Wichtigkeit des Bieres für das deutsche Volk ziehen wir dieses geistige Getränk in erster Linie in Betracht, obwohl der Branntweinverbrauch auch hier zu Land gar nicht so unbedeutend ist, als man gemeinhin annimmt, und der Weingenuss — ich nenne nur die Masse Weinschenken mit ital. und ungar. Weinen — hier offenbar in rascher Zunahme ist.

Nach den Untersuchungen von Voit und allen anderen Autoren ist der Nährwerth des Bieres im Verhältniss zu seinem Preis äusserst gering und würde für den achten bis zehnten Teil der Ausgaben ein gleichwerthiges Nahrungsmittel zu schaffen sein. Somit ist für alle, welche dennoch Bier trinken, dasselbe ein Genuss- d. h. ein Luxusgegenstand, der seiner Alkoholkwirkung halber gesucht wird. Die erheiternde und betäubende, über die eigene Schwäche und Leere hinwegtäuschende, ein

Gefühl von Kraft, Wärme, Behagen, Gemüthlichkeit, sogar Geistreichthum vorspiegelnde Wirkung des Alkohols wird instinktiv beim Biergenuss gesucht.

Als momentanes Anregungsmittel kann in Erschöpfungszuständen der Alkohol sicher grosse Dienste leisten und wird in diesem Sinn von Aerzten auch häufig gebraucht, obwohl derselbe Erfolg ebenso sicher und meist besser auf anderem Weg erzielt werden kann. Immer aber stellt sich heraus, dass der hervorgebrachte Reiz etwa wie der Sporn, die Peitsche, der Zuruf auf ein Arbeitsthier wirkt: nicht kraftgebend, sondern nur ermunternd, aus den eigenen noch vorhandenen Kräften einen neuen Kraftaufwand zu versuchen. Dass dies nur eine Zeit lang und in beschränktem Mass möglich und auch bei neuem Reiz, bei neuem Trinken immer weniger erreichbar ist, lehrt nicht nur das Experiment des physiologischen Instituts, sondern das tägliche Leben.

Die grössten Strapazen verlangen vom Menschen — abgesehen von besonderen Momenten in vielen Berufsarten — der Krieg, der Sport, der Forschungstrieb und — manche Krankheiten.

Im Krieg ist die Minderwerthigkeit der Alkoholiker, die grössere Ausdauer anspruchsloser nüchterner Menschen längst bewiesen worden und neuerdings in Nordamerika im grossen Secessionskrieg, in den Kämpfen der Engländer in heissen Ländern, in unserer eigenen Kriegsgeschichte, welche manches zwischen den Zeilen lesen lässt, wie im Dienst der Kriegs- und Handelsmarine. Dieselbe Erfahrung haben längst unsere Hochtouristen, die Radfahrer, Turner, Wettruderer und überhaupt alle Sportsleute gemacht; sie wissen, dass der Alkohol gemieden werden muss.

Mit dem Thermometer lässt sich genau die wärmeherabsetzende Wirkung des Alkohols beweisen, obwohl ein angenehmes Wärmegefühl täuschend den Trinker durchrieselt; diese Täuschung ist an vielen Erfrierungsfällen alljährlich schuld. Zur Vorsicht wird er deshalb im Sommer auch zur Abkühlung von seinen nie verlegenen Freunden empfohlen.

Die grossen Strapazen der Nordpolfahrer, welche den Alkoholgebrauch gänzlich aufgegeben und ausgeschlossen haben, wie die in den Tropen gemachte Erfahrung, dass da nichts so verderblich wirkt als Trunksucht — und das nach eigenem Geständniss von Reisenden, welches alles eher als Abstanten sind — beweisen die Schädlichkeit und Entbehrlichkeit des Alkoholgenusses. Noch deutlicher sprechen die statistischen Tabellen der englischen Lebensversicherungen. Sie beweisen mit mathematischer Sicherheit die grössere Widerstandsfähigkeit, die längere Lebensdauer der Nichttrinker im Vergleich mit den Trinkern.

Die grösste Lebensversicherungsgesellschaft in England besteht seit 1847 aus zwei Abtheilungen, die auf dem Princip der

Gegenseitigkeit begründet sich nur dadurch unterscheiden, dass in die eine Sektion nur Totalabstinenten und in die andere alle die Personen, welche diesem Princip nicht huldigen, aufgenommen werden.

Im Auftreten der Sterbefälle in diesen beiden Sektionen hat sich nun gezeigt, dass bei den Nichttrinkern die Zahl der wirklich eingetretenen Todesfälle viel kleiner ist, als bei den Trinkern, wie bei 22jähriger Beobachtung sich ergab.

In der Enthaltsamkeitssektion sind von den erwarteten Todesfällen nur 71 % und zwar 26 % d. h. $\frac{1}{4}$ Personen weniger gestorben, als bei den letzteren

Dieselben Erfahrungen machten die andern Versicherungsgesellschaften und in Folge dessen wird die erste Sektion bei den Beitragszahlungen, sowie beim Prämienempfang entsprechend günstiger behandelt. Als fernerer Beweis möge die Sterblichkeitsstatistik einzelner Gewerbe dienen. Nehmen wir die allgemeine Sterblichkeitsziffer als 1000 an, so trifft z. B. auf den Landwirth nur 630, auf den Bierbrauer 1361, die Wirthe sogar 1521 und gar die Kellner und Kellnerinnen 2205. Es zeigt sich also, dass diejenigen Berufsarten, mit welchen die häufige und unbeschränkte Gelegenheit zum Alkoholgenuss gegeben ist, 3—4 mal so viele Sterbefälle aufweisen, als nüchterne Berufsarten.

Das Urtheil der Millionen Menschen, welche dem Alkoholgenuss entsagten, über den Unterschied in ihrem ganzen Wesen, im körperlichen Wohlbefinden, der Fähigkeit ihrer Geisteskräfte, ihrer Arbeitskraft, ihrer Zufriedenheit überhaupt, im Haus, Beruf und allem fällt einstimmig zu Gunsten der Enthaltsamkeit aus und selbst, wo es wie hier schwer wäre, dieses Princip zur Geltung zu bringen, wird schon die Befolgung der Mässigkeit und die Bekämpfung der Unmässigkeit sich und andern Glück und Segen bringen.

Denn es sind nicht bloss physische Nachtheile, welche der Alkoholgenuss den Menschen beibringt; das geistige und ethische Leben leidet unter ihm nicht minder schwer.

Unter den socialen Einflüssen des modernen Culturlebens, welche anhaltend eine Zunahme von Geisteskrankheiten verursachen, nimmt die Trunksucht eine bedeutsame Rolle ein. Der Alkoholmissbrauch ruft nicht allein eine grosse Anzahl vorübergehender, schwerer Störungen der Gehirnfunktionen unter dem Bild des acuten Säuferdelirium hervor, sondern eine noch grössere Menge von chronischen Psychosen, von Intelligenzschwäche und Verblödung, von epileptischem Irrsinn.

Noch viel wichtiger scheinen mir aber wegen ihrer allgemeinen Ausbreitung die feineren Vorgänge im modernen Geistes- und Gemüthsleben, welche im Wirthshausleben gezüchtet werden, die Genussucht, die Unlust zur Arbeit, der Verlust an Arbeits-

kraft, die Vernachlässigung einer Reihe von Pflichten gegen sich, die Familie, den Staat, die Unzufriedenheit mit den öffentlichen Zuständen, welche die gewünschten Genüsse ohne entsprechende Arbeit nicht zu bieten vermögen, dieses allgemeine Missbehagen, das nur im Trinken seine Linderung empfindet, obwohl dieses Trinken selbst die fortdauernde Quelle ist — das scheint mir ein Schaden, noch weit grösser, als die Summe von Fällen ausgesprochenen Irrsinns.

Die Mehranforderungen der Neuzeit im Riesenkampfe aller Individuen und Nationen verlangen ein geistig gesundes Geschlecht. Fährt die Gesellschaft fort, sich gegen die an sie gestellten jetzigen Aufgaben durch Alkoholgenuss zu betäuben und durch denselben Genuss sich dann wieder momentan zu scheinbar höherer Leistungsfähigkeit anzuspornen, so werden die Folgen nicht ausbleiben, ein Untergang der geschwächten Unmässigen durch Ueberflügelung seitens der stärkeren Mässigen. Ein offenes Auge erkennt übrigens diesen Process, wie er von jeher in der Geschichte sich abspielte und zur Stunde in unserer nächsten Umgebung abläuft.

Trotz allen grossartigen Errungenschaften der Neuzeit auf allen Gebieten ist ein weiter Rückgang in ethischer Beziehung kaum zu leugnen. Findet man nun ein Zusammenfallen der Kurven der Zunahme der Trunksucht mit der der Verbrechen, so liegt der Schluss auf einen inneren Zusammenhang nah, sei derselbe nun wirklich der von Ursache und Wirkung, oder die Folge einer gemeinsamen dritten Ursache oder mehrerer Faktoren. Ohne diesem verwickelten Mechanismus nachspüren zu wollen, lehren uns trockene statistische Zahlen und die tägliche nur zu grosse und naheliegende Erfahrung die Abhängigkeit wenigstens einer Reihe von Verbrechen vom Trinken.

Suchen wir uns einen fremden Ort z. B. das Bezirksgericht Zürich zu unseren Untersuchungen heraus. Das Aktenmaterial des Jahres 1891 ergibt, dass dort 141 Personen wegen Körperverletzung oder Rauferei mit Körperverletzung verurtheilt wurden. Von diesen Personen haben ihr Vergehen verübt

an einem Samstag	18	
„ „ Sonntag	60	
„ „ Montag	22	
„ „ andern Tag aber Nachts und in Wirthschaften	25	
„ „ Dienstag	} Tageszeit	4
„ „ Mittwoch		4
„ „ Donnerstag		4
„ „ Freitag		4

Verurtheilte: 141

Was bedeutet das?

Von den 141 verurtheilten Personen haben an den 208 Tagen des Jahres, an welchen nach herrschender Sitte in Zürich und

auch hier und fast überall weniger getrunken wird, nur 41 ihr Vergehen verübt, in den 157 Tagen, für welche ein erhöhter Alkoholconsum eintritt, 100 Personen. Und von jenen 41 Personen wissen wir zudem, dass 25 ihr Vergehen zur Nachtzeit oder in und vor einer Wirthschaft verübten.

Besonders die auf den Sonntag fallende höchste Zahl dürfte Bedenken erwecken, ob unsere Gesetzgebung das Richtige traf, als sie z. B. den Verkauf eines Veilchenbouquets am Sonntag zu beliebiger Stunde, nicht aber den Kauf eines Rausches verbietet mit der daraus entspringenden Neigung zu Verbrechen, von allen anderen Schäden und Unfug zu schweigen.

Und doch wäre es thöricht zu leugnen, dass das Wirthshaus für so unendlich viele eine absolute Nothwendigkeit ist oder doch scheint, und dass so viele dort mit dem scheinbar grössten Nutzen verkehren, indem sie ausruhen, sich erquicken und stärken durch Speis und Trank, vieles nützliche dort sehen und hören können, sich oder andere belehrend oder erheiternd.

Unser ganzes soziales Leben hat einen völligen Umschwung erfahren. Während ursprünglich die Wirthshäuser von Einheimischen nur ausnahmsweise besucht wurden, und ihre Anzahl noch vor einem halben Jahrhundert ganz gering war, sind sie im Lauf der Zeit die Hauptstätten des geselligen Verkehrs und aller Vergnügungen geworden. Hunderttausenden ersetzen sie die eigene Häuslichkeit. Sie sind auch die Hauptstätten des politischen Lebens und des reich entfalteten Vereinslebens geworden und haben daher jetzt die hundertfache Bedeutung als zu Anfang des Jahrhunderts. Mit dem Verkehr im Wirthshaus ist aber das Trinken geistiger Getränke fast ausnahmslos als selbstverständlich verbunden und so erklärt sich ein grosser Theil des Getränkeconsums und auch der Trunksucht durch diese Entwicklung des politischen und geselligen Lebens und umgekehrt.

Ein weitverbreiteter, zum Theil absichtlich genährter Irrthum ist die Behauptung, die Trunksucht stamme grösstentheils vom herrschenden Elend. Im Gegentheil beweist die Statistik ganz genau, dass das Trinken in dem Mass zunimmt, als die Geschäfte blühen und mit dem Niedergang der Consum abnimmt. Und das gilt für alle Völker, mit Ausnahme von Kriegszeiten, wo trotz aller Geschäftsstockung die nervös erregten Massen zu ihrer Betäubung und Exaltation nach dem Alkohol noch mehr verlangen als gewöhnlich.

Wir sehen, dass in unserem Jahrhundert ausserordentlich viele Faktoren trunkbefördernd wirkten; wenn sie nicht mehr Verderben erzeugten, als thatsächlich der Fall war, so zeigt das, dass es auch an kräftigen Gegenwirkungen nicht gefehlt hat. Eine der mächtigsten ist das Uebermass des Trinkens selbst. Durch seine Zerstörungen am physischen Körper, durch die

Beschädigungen von Geist und Gemüth, Familie, Wohlstand und der ganzen Thätigkeit des Einzelnen und der Gesammtheit entsteht in den besser und klarer Denkenden die Ueberzeugung von der Gefahr des Alkohols auch in seiner verführerischsten Form wie im bescheidenen Mass, weil auch dieses so leicht überschritten wird. Das Uebermass des Wirthshaus Sitzens und besonders der Vereinsmeierei in ihren 2118 Formen, welche sie hier in München angenommen hat, — denn so viele eingeschriebene Vereine gibt es hier — wirkt doch auf viele geradezu abschreckend.

Indess ist es wenigen gegeben, alle Stunden der Erholung im eigenen Heim oder mit Naturgenuss oder in körperlichen Uebungen zu verbringen. Legen wir den Achtsturentag zu Grund, so bleiben für scharfe ausgiebige Arbeit 8 Stunden, 8 für Schlaf, 8 für Erholung. Unser Klima verhindert uns oft am Genuss der Natur; bei Regenwetter und Sturm suchen wir ein schützendes Dach. Aber muss das denn immer das der Kneipe sein? Kann es nicht das eigene oder das von gleichgesinnten Freunden sein, wo man sich erfreuen und belehren und ausruhen kann, auch ohne Alkohol zu nehmen? Ich las jüngst die Schilderung eines Temperenzgenossenhauses von Liverpool und würde mir gestatten, sie Ihnen als ein ideales Muster vorzuführen, wäre Ihre Zeit und Geduld nicht schon so sehr von mir missbraucht worden. Allein wie viele Procente unseres Lebens haben wir schon dem Bier gewidmet, warum nicht auch einmal einen Bruchtheil eines Tausendstel im Kampf gegen den Missbrauch? Es sei also trotzdem.

Hören wir einmal, was Herr Cauderlier, Generalsekretär der „Ligue patriotique belge contre l'alcoolisme“ uns erzählt:

„Folgendes ist mir vor ein paar Jahren begegnet. Ich war in Liverpool. Da sagte mir eines Tages mein Gastfreund: Heute will ich Ihnen etwas zeigen, was in Ihrem ganzen Lande nicht seines gleichen hat.

Wollen wir sehen, sage ich etwas ungläubig, denn auch die Engländer haben ihren Chauvinismus so gut wie die Franzosen, nur mit mehr Ruhe und Selbstbewusstsein.

Als der Abend kommt, führt mich mein Freund in ein Gebäude von schönem Aeussern. Das Erdgeschoss ist eingenommen von grossen Localen, welche zugleich Kaffeehallen und Volksküchen sind. Es sind dort im Augenblicke, wo ich eintrete, 150 bis 200 Consumenten versammelt, welche fast ausschliesslich der Arbeiterklasse angehören. Im ersten Stock ein schöner Versammlungs- und Hörsaal, daneben ein Lesesaal mit zahlreichen Zeitschriften und eine Bibliothek.

In einer Ecke ein Schalter zu einer Sparkasse und zu Versicherungen. (Es haben in England in diesem Augenblicke ungefähr 1½ Millionen Arbeiter ihr Leben versichert).

Auch dort sind zahlreiche Arbeiter versammelt, viele mit ihren Frauen und sogar mit ihren Kindern. Die ganze Gesellschaft liest oder plaudert und discutirt in Eintracht und Gemüthlichkeit.

Ich bin in einem Club, welcher gegründet ist, verwaltet und bezahlt wird von einfachen Arbeitern. Kein Luxus, doch überall Comfort und die peinlichste Sauberkeit. An das Gebäude schliesst sich ein Garten mit weitem Rasenplatz, auf dem viel junges Volk und einige Erwachsene sich den in England so beliebten körperlichen Übungen und Spielen hingeben.

Und wissen Sie, sagt mir mein Freund, was dieses schöne Etablissement hervorgerufen hat, was dasselbe erhält und von Tag zu Tag verschönert? Ich will es Ihnen sagen mit einem Wort:

Die Enthalttsamkeit.

Alle die Männer, die Sie hier sehen, und es sind ihrer heute zwölfhundert, sind Arbeiter, die sich zusammengeschlossen zu einem Enthalttsamkeitsverein.

Statt weiterzukneipen, wie sie es noch vor einigen Jahren thaten, für 4, 5, 6 Schillinge wöchentlich und oft noch mehr, kamen einige von ihnen auf den Gedanken, die Ersparnisse zusammenzuthun, welche die Enthaltung ihnen gewährte, und begannen regelmässig sich zu vereinigen in einem anfangs bescheidenen Lokal, in welchem Tageblätter und illustrierte Zeitschriften ausgelegt wurden und wo sie ihre Abende verbrachten wie vernünftige Leute, statt an der allgemeinen Verthierung in den Kneipen sich zu betheiligen.

Ihre Zahl nahm allmählich zu und gestattete ihnen, ihre Räumlichkeiten zu erweitern; sie organisirten einen Verein, gaben Actien aus und führten schliesslich diesen prächtigen Bau auf.

Das ist eine gewaltige Kraft, 1000 bis 1200 Arbeiter, welche, statt zu saufen, das ersparen, was es ihnen kosten würde. Das macht wenigstens 4000 Francs wöchentlich, d. h. 200,000 Francs im Jahr. Und damit bewirkt man Wunder.

Ist es nicht ein freudiges Wunder, den Mann aus dem Volke sich endlich erheben zu sehen hoch über den Zustand des Proletariates!

Diese Leute haben ihren Club so gut wie der Edelmann oder Bourgeois! Wie diese versammeln sie sich hier, discutiren und lesen! Häufige Vorträge unterrichten sie! Die politischen Redner auf ihren Rundreisen kommen hierher und reden, denn der Arbeiterclub ist bereits eine Macht, mit der man rechnen muss. Hier ist der Arbeiter Mensch, er ist Bürger und Wähler; niemand denkt mehr daran, ihm das Recht zu bestreiten, mitzureden in den Angelegenheiten des Staates. Und wem verdankt er diesen erstaunlichen Fortschritt in seiner materiellen, intellectuellen und politischen Lage? Jener Macht, jener gesteigerten Würde, die das ersparte Geld verliehen, Dank der Enthalttsamkeit.

Glauben Sie es mir, schloss mein Freund, und wiederholen

Sie es laut vor allen Ihren Landsleuten: die Enthaltbarkeit vor Allem. Cobden, der grosse englische Philanthrop, sagte, die Erfahrungen seines Lebens zusammenfassend:

„Je weiter meine Erkenntniss fortschreitet, desto mehr überzeuge ich mich davon, dass der Kampf für die Enthaltbarkeit die erste Bedingung ist für jede materielle oder sittliche Hebung der Arbeiterklassen.“

Von den Anschuldigungen, welche gegen den Missbrauch des Alkohols erhoben werden, scheint mir besonders gewichtig der Hinweis auf die Abschwächung unserer Nationalkraft in militärischer Hinsicht. Bei allen Fortschritten der Heeresleitung und Ausrüstung und dem immer mustergiltigeren Verhalten unseres tüchtigen Offizierstandes, der gegen die guten alten Bierzeiten vor 1866 besonders hier höchst vortheilhaft absticht, dürfen wir uns doch keinen Illusionen hingeben, wenn wir sehen, wie gerade das Landvolk theils durch direkten Verlust an die Städte und Industriebezirke, theils durch Beschädigung in Folge des Alkoholgenusses sich nicht mehr als der grosse Jungbrunnen der Nation, als die nie versiegende Quelle für ein mächtiges Nationalheer auf die Dauer erweist. Die Ersatzmannschaften, die Landwehr, welche an den Alkohol gewöhnt zu den Waffen gerufen werden, dürften nach dem offenen Urtheil Sachverständiger ein erschreckendes Contingent von Lazarethbrüdern und „Druckebergern“ liefern, wenn die schweren Strapazen des Kriegs ihnen auferlegt werden.

Ich komme nun noch zu einem nationalökonomisch schwer wiegenden Capitel. Nachzurechnen, was der Alkohol einer Nation jährlich kostet, ist schwer, fast unmöglich. Wer möchte sich unterfangen anzugeben, was jährlich die deutsche Nation für den Trunk verausgabt, denn zu den ganz enormen direkten Ausgaben von 2½ Milliarden, auf welche sich die Baarauslagen der Deutschen für ihren jährlichen Trunk belaufen — 50 M. auf den Kopf der Bevölkerung — kommen die unberechenbaren Verluste an Gesundheit, Lebensdauer, Arbeitszeit, Arbeitskraft der Trinkenden, wie der Familien und des ganzen Volkes.

Allein die Differenz beim Einschenken zwischen dem erhaltenen und dem bezahlten, gering nur zu $\frac{1}{8}$ gerechnet, würde 300 Millionen jährlich ausmachen und die Trinkgelder und sonstigen Verluste und Ausgaben beim Trinken wohl ebensoviel oder mehr. Es sollte mich freuen, wenn diese Annahmen irrig und zu hoch sich erweisen sollten. Ich bezweifle es und hoffe von einer tiefgehenden Mässigkeitsbewegung durch Wiedererwecken des leider sehr in Abnahme begriffenen Sparsinns eine Hebung des allgemeinen Wohlstands, welcher sich im Eingehen von Bierhallen und Leihhäusern und Oeffnen von Sparkassen äussern wird.

Ich komme nun zum Schluss, indem wir nach den Mitteln

fragen, wie den volksvergiftenden Wirkungen des Alkohols entgegenzuwirken sei.

So wünschenswerth ein völliges Verschwinden des Alkohols aus der Reihe der menschlichen Genussmittel wäre, könnte doch nur ein grosser Illusionist eine derartige Hoffnung für Deutschland wenigstens in absehbarer Zeit hegen. Begnügen wir uns vorerst, die Gefahr erkannt zu haben, welche dem einzelnen Individuum, der Nation, dem ganzen Menschengeschlecht in allen Zweigen seines Bestandes droht, wenn nicht erkannt wird, dass es höchste Zeit sei, auf der abschüssigen Bahn nicht noch weiterzugleiten. Helfen wir die Erkenntniss verbreiten, dass der Alkohol auch in der besonders bei uns als Bier genommenen Form ein mit Mass und Vorsicht zu nehmendes, leicht verderblich wirkendes Genussmittel, jedenfalls kein nothwendiges, sondern ein ganz entbehrliches Nahrungsmittel sei. Unterstützen wir alle Vereinigungen, welche auf solche Belehrung hinzielen: durch die Presse, Vorträge, passende Schriften, Unterricht im weitesten Sinn, volksthümliche Einrichtungen für Gesundheit, Erholung, Freude, Belehrung, die den Erholungsbedürftigen einen willkommenen Ersatz bieten und wirklichen Nutzen schaffen, und wir werden die wahre Aufgabe einer Gesellschaft für Anthropologie damit erfüllen.

Denn was wäre unsere Wissenschaft, wenn sie aus den gewonnenen Kenntnissen über die Entwicklung und den Niedergang der Menschengeschlechter nicht die Wege lehrte, welche wir zu wandeln haben, um uns zu erhalten und fortzuentwickeln, und welche zu vermeiden sind, um uns und die Nachwelt vor sicherem Verderben zu schützen?

Das leuchtende Beispiel von Nordamerika, England, Skandinavien, besonders Finnland und neuerdings die antialkoholistische Bewegung in der Schweiz beweisen, dass das keine eiteln Illusionen sind.

Ich danke Ihnen für die gütige Geduld, mit der Sie meinen jedenfalls mehr wohlgemeinten als gelungenen Ausführungen zugehört haben, hoffe aber doch dazu beigetragen zu haben, auch in Ihnen die Ueberzeugung zu befestigen:

Ja, der Alkohol ist ein Völkergift.

Benützte Literatur:

- Baer (Die Trunksucht). Baer (Der Alkoholismus).
Bode (Die Trunksucht siehe Handwörterbuch der Staatswissenschaften von Conrad etc.)
Bode (Die deutsche Alkoholfrage).
Frick (Der Einfluss der geistigen Getränke auf die Kinder).
Gaulle (Wie wirkt der Alkohol). Lange-Zürich (Alkoholgenuss und Verbrechen).
Strümpell (Ueber die Alkoholfrage). Struve (Die Entwicklung des bayer Braugewerbes).
Die Veröffentlichungen von Bauer, Bollinger, Bunge, Fick, Hilty, Rosenthal, v. Voit etc

Anmeldungen zum Deutschen Verein gegen Missbrauch geistiger Getränke erfolgen beim Geschäftsführer Dr. W. Bode, Hildesheim oder bei Dr. C. Brendel (Geschäftsführer der Ortsgruppe München).